



EINE FRAGE DER GRUND- UND MACHTVERTHÄLTNISSE

Der Kampf des Vereins AFRA für die Rechte von Schwarzen Farmarbeiter*innen in Südafrika

Südafrika hat seit 25 Jahren eine demokratisch gewählte Regierung, das Apartheidsregime ist seither Geschichte. Trotzdem ist der Besitz von Land noch immer ungleich entlang von postkolonialen rassifizierten Machtverhältnissen verteilt. Die Leiterin der Association for Rural Advancement (AFRA), Laurel Oettle, erzählt, warum die Arbeit auf Farmen besonders für Frauen* sehr herausfordernd ist.

Lisa Gießauf

Seit Nelson Mandela 1994 von der Partei African National Congress (ANC) einen demokratischen Wandel einleitete, konnten einige politische Errungenschaften erreicht werden. Die Todesstrafe wurde abgeschafft, gleichgeschlechtliche Ehen legalisiert und Meinungs- und Pressefreiheit erkämpft. Trotzdem steht das Land heute, 25 Jahre nach dem Ende der Apartheid, vor großen sozialen Herausforderungen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung, also über 30 Mio. Menschen, leben 2019 in Armut. Etwa ein Drittel aller Südafrikaner*innen ist arbeitslos, und viele leben ohne Strom- und Wasseranschluss in sogenannten Townships, schreibt die Forscherin Rosalie Kingwill in ihrem von der NGO AFRA¹ in Auftrag gegebenen Bericht² über Landrechte.

Ungleiche Verteilung von Landrechten

Laut Rosalie Kingwill ist eine zentrale Frage in der Diskussion um Armutsbekämpfung und faire Verteilung von Ressourcen der Besitz von Industrie- und Landwirtschaftsflächen. Während 80 Prozent der Bevölkerung Schwarz und acht Prozent

weiß markiert werden, zeigen Statistiken, dass 72 Prozent der Agrarfläche im Besitz von weißen Farmer*innen, aber nur 4 Prozent in Hand von Schwarzen Bäuer*innen ist. Im Rahmen der Apartheid wurden landwirtschaftliche Flächen an weiße Farmer*innen verteilt, sie wurden als offizielle Besitzer*innen eingetragen.

Nach dem Ende Apartheid 1994 wurde rechtlich festgeschrieben, dass der kolonial angelegene Grundbesitz weiterhin in den Händen der weißen Besitzer*innen bleibt und die Schwarzen Farmarbeiter*innen auf den Farmen ein Wohnrecht haben. Auch heute leben noch viele sogenannte *farm dwellers* oder *farm tenants* (also Farmarbeiter*innen) in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis. Oftmals leben sie in kleinen Hütten neben den großen Bauernhöfen und ernähren sich von Subsistenzwirtschaft. Dabei kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen den Besitzer*innen und Bewohner*innen.

Stimme für Landarbeiter*innen

Eine Organisation, die sich seit 1979 mit der Frage nach gerechter Verteilung und Nutzung von landwirtschaftlichen Flächen auseinandersetzt, ist die NGO AFRA mit Sitz im Bundes-

staat Kwazulu-Natal. Die Leiterin Laurel Oettle erzählt im Interview von den Problemen, mit denen sich Farmarbeiter*innen an die Beratungsstelle wenden.

„Einige weiße Farmbesitzer*innen erlauben ihren Co-Bewohner*innen nicht, Strom- und Wasseranschlüsse zu ihren Hütten zu legen. Sie verbieten ihnen die Tierhaltung, was die Farmarbeiter*innen vor massive Existenzprobleme stellt. Ein großes Konfliktpotential haben auch Gräber, da es das Recht gibt, die Vorfahr*innen neben den Hütten zu begraben, aber viele weiße Bauern dies nicht wollen.“

AFRAs Fokus liegt einerseits auf Mobilisierung und Unterstützung von lokalen Gruppen, die sich als Komitees organisieren und für ihre eigenen Rechte einstehen können, und andererseits in der Beratung und Konfliktlösung zwischen verschiedenen Interessensgruppen.

In Vergessenheit geraten: Frauen* auf Farmen

Eine Gruppe, die dabei oft in Vergessenheit gerät, sind Frauen*, die auf den Farmen arbeiten. Laura Oettle berichtet, dass „hauptsächlich männliche Farmarbeiter durch unsere Türen kommen, weil sie von den Familien und Gemeinschaften ausgewählt wurden, für die Anliegen der Gruppe zu sprechen.“ Zudem sei es immer noch für Männer* leichter, im Land zu reisen, ohne Belästigungen ausgesetzt zu sein. 2016 startete AFRA mithilfe einer Psychologin einen Prozess, um sich mit dem Thema genderspezifische Diskriminierung und Machtverhältnisse innerhalb der NGO auseinanderzusetzen. Im Anschluss an die interne Beschäftigung brachte AFRA gemeinsam mit Oxfam South Africa zwölf Frauen* zusammen, die sich mit genderspezifischen Fragestellungen im Bereich Landrechte auseinandersetzen sollten. Zentrale Themen waren an dieser Stelle Partizipation und Sichtbarwerden von Frauen*. „Wir erkannten, dass in den Komitees hauptsächlich Männer* sitzen, und fragten uns, warum dies so ist. Die Frauen*gruppe berichtete von sexuellen Übergriffen und Schwierigkeiten, reproduktive Aufgaben mit aktivistischen Treffen zu vereinbaren“, erklärt Laura Oettle.

Frauen* erzählten von Ehemännern*, die sie nicht zu den Treffen gehen lassen wollten, weil sie sexuelle Übergriffe durch andere Mitglieder erwarteten. Außerdem fanden die Treffen oft abends statt, wenn die Frauen* sich traditionell um Haushalt und Kinder kümmern mussten. „Langfristig geht es darum, in den Communities ein Bewusstsein über Ausgrenzungsmechanismen und Hürden für Frauen* zu schaffen und diese zu reduzieren. Die zwölf von Oxfam South Africa und AFRA entsendeten Frauen* sollen Botschafterinnen sein, um eine stärkere Einbindung von Frauen* in den Komitees und somit auch in Entscheidungen zu fördern“, sagt Laura Oettle im Interview. Laut Laura Oettle befindet sich AFRA gerade in einem Prozess, um einen Dialog zwischen Männern* und Frauen* zu eröffnen und das Mitwirken von Farmarbeiterinnen zu bestärken. „Trotzdem bleiben wir eine Landrechte-Organisation, und wir kämpfen vorrangig für die Rechte von Schwarzen Farmarbeiterinnen und -arbeitern. Wenn wir zu einem Treffen eingeladen werden und die Männer* sitzen auf

Stühlen auf der rechten Seite und die Frauen* auf dem Boden auf der linken Seite, ist es oftmals schwer, etwas dagegen zu sagen. Wir müssen zuerst Vertrauen aufbauen und die Menschen bei ihren rechtlichen Anliegen unterstützen. Oft ist es erst nach langer Zusammenarbeit möglich, auch andere Themen anzusprechen“, berichtet die Leiterin von AFRA.

Ein unbekanntes Recht ist kein Recht

Grundsätzlich haben Frauen* die gleichen Rechte wie Männer*, Land zu besitzen. Doch kulturelle und familiäre Geschlechterrollenbilder führen oft dazu, dass Landbesitz traditionell in Männer*hand bleibt. Es gibt kaum Statistiken über Frauen* und Grundbesitz. Aus dem Bericht von Rosalie Kingwill geht hervor, dass es sehr wenige Frauen* sind, die Land besitzen. Auf kommunaler Ebene wird der Zugang zu Land oft in traditionellen Komitees diskutiert und organisiert, und auch an dieser wichtigen Stelle sind Frauen* nur marginal vertreten. Laurel Oettle betont die Wichtigkeit einer intersektionalen Perspektive, wenn es um die Frage von Landrechten geht: „Junge Schwarze Frauen*, die auf Farmen leben, sind die absoluten Verliererinnen, wenn es um die Frage nach Grundbesitz oder Recht auf Wohnen geht.“ Ein Slogan von AFRA ist, dass ein Recht, von dem niemand Bescheid weiß, kein Recht ist, weil es nicht umgesetzt und genutzt werden kann. Deshalb setzt es sich die Organisation zum Ziel, Landarbeiter*innen und vor allem Frauen* über ihre Rechte zu informieren und sie damit zu stärken.



Qina Mbokodo, eine Organisation von Frauen am Land;
uMgungundlovu District, KwaZulu-Natal

Anmerkungen: ¹ www.afra.co.za // ² Rosalie KINGWILL (2018). Country Assessment: Towards a national engagement strategy (NES) for South Africa. Report for AFRA, <https://bit.ly/2naccUB>

Zur Autorin: Lisa Gießauf hat Psychologie und Politikwissenschaften in Wien studiert. Sie arbeitet aktuell beim Verein Wiener Frauenhäuser. Nach der Matura verbrachte sie ein freiwilliges soziales Jahr in Johannesburg. Der Artikel entstand nach einer Reise nach Südafrika im Jänner 2019.